

Wiener Zeitschrift

für

Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dienstag, den 1. März, 1836.

26

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey N. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbe u. 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung C. Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in wöchentlichen Lieferungen mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Bilderversteigerung.

Eine flüchtige Skizze nach dem Leben.

Von Stierle-Holzmeister.

Es ist doch unlängbar eine herrliche Erfindung um die Steckenpferde! Nicht von den hölzernen ist hier die Rede, sondern von jenen moralischen — doch, das sind sie nicht immer, also von jenen geistigen — aber nein, es gibt ihrer zu viele rein sinnliche und ganz geistlose — also überhaupt von jenem Mittel-dinge zwischen Liebhaberey und Narrheit sprechen wir, auf welchem so viele gealterte Kinder recht lustig herum galoppiren.

Wir selbst z. B. sind so eben im Begriffe eines der unseren zu besteigen; — eines sagen wir, denn, sub rosa, man besitzt deren einen ganz artigen Marstall, worunter freylich auch manches steife und lahme aus alter Zeit. Das dermalen gesattelte, mein Liebling, ist: la Satyre, Vollblutstute, 18 Faust hoch, Vater — l'Envie, Mutter — l'Arrogance. Die ansehnliche Höhe dieses trefflichen Thieres bringt dessen Reiter, sey er selbst auch noch so klein, in die angenehme Lage auf seine Reitgesellschaft herabzusehen, es setzt über alle Gräben und Schranken, und dürften wir ihm nur den Zügel lassen, man sollte Spectakel erleben.

Ungeachtet dieser gerechten Vorliebe, erkläre ich jedoch den Nutzen aller übrigen Steckenpferde für unberechenbar, das Abwerfen ausgenommen, woran aber stets der ungeschickte Reiter schuld ist.

Was wäre ohne sie so mancher langweilige Patron für die Welt, oder diese für ihn? Wie viele Nullen in der Gesellschaft erhalten nur durch ihre ausschließlichen Lieblingsneigungen Werth und Nutzen; wie manches nichts sagende Gesicht belebt, beseelt, begeistert sich, wenn ein tüchtiger Ritt das träge Blut in Bewegung bringt, und das Wischen Geist nach oben treibt. Öffnet sich nicht die Gasse des Geishalses, wird nicht der Unbändige zahm, der Faule thätig, der Dummkopf schlau, der Gelehrte bisweilen klug, und der langweiligste Kluge oft ein unterhaltender Narr, wenn er im Sattel sitzt? und vollends, wenn die ordinären Freuden, womit Mutter Natur all' ihre

Kinder mit wahrhaft ignobler Rücksichtslosigkeit beschenkt, nach und nach von uns Abschied nehmen, wenn das Alter den runzelscheuen Amor verjagt, das Zipperlein uns aus der schönen, freyen Natur ins Zimmer verweist, der Arzt unsere Lieblingsgerichte, wie den goldenen Traubensaft, mit Bann belegt; was, um aller Götter willen! könnte uns einigen Ersatz leisten? Kurz (wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, wenn man bis zur Langweiligkeit lang war)— Kurz: kein Leben ohne Steckenpferde!

Einer der stattlichsten und ausdauerndsten Kenner dieser Art ist unstreitig die Bilderliebhaberey; keines Menschen Leben reicht hin, all' die Genüsse zu erschöpfen, welche sie bietet, wenn man anders sein Schritt vor Schritt vorwärts geht, und die Casse kein Veto! ruft.

Auch einer meiner Freunde, er mag Walter heißen, hatte sich die Gemäldepassion zugezogen, indem er, nahe bey der Bildergallerie wohnend, seine freyen Stunden in selber zubrachte und, umgeben von Meisterwerken aller Schulen und Zeiten, den Vorlesungen eines Enthusiasten beywohnte, dessen Vortrag über Originalität, Individualität, Intellectualität und Genialität weit mehr Ausrufungszeichen als Beystriche zählte. Dieser zweyte Chiron war so gänzlich mit seinem Steckenpferde zu Einem Wesen geworden, daß er selbst an den reizendsten Mädchen nur untersuchte, ob ihr Colorit sich mehr dem des van Dyk oder jenem des Titian näherte, ob ihre Formen an Rubens oder Raphael erinnerten. Ein schwärmerischer Blick mahnte ihn bloß an Correggio und Carlo Dolce, ein geistreicher, feuriger an Annibal Carracci und Dominichino, ja die ganze schöne Natur erregte seine Theilnahme nur der Luft und Linien, Perspective, Beleuchtung und Schlag Schatten wegen, selten aber war er über Composition, Gruppierung und Formen mit ihr ganz einverstanden, weßwegen er auch behauptete, der liebe Gott wäre bey Schaffung der Erde weit mehr als Naturalist denn als Idealist zu Werke gegangen.

Was Wunder, wenn mein Freund endlich von dieser geistigen Influensa ergriffen ward. Bald hörte ich, mit verzeihlicher Besorgniß, ihn von schweren Wolken, trockenem Wasser, weichen Felsen, geistreichen Pinseln, Kühn geworfenen Gewändern und zart empfundenem Prügelholz faseln; als er aber einst von seiner Frau einen Karpfen in Rembrandt's Manier zum Mittagmahl forderte, und erst nach einigen Erläuterungen klar ward, daß er einen braunen böhmischen Fisch darunter verstand, da ward uns ernstlich bange um ihn.

Zu seinem guten Glücke gerieth Walter an einen rechtlichen Mann, welchen wir mit dessen Taufnamen „Thomas“ bezeichnen wollen, der dieselbe Schule durchgemacht hatte, und bereits durch Erfahrung klug, durch den Besitz kalt geworden war; diesem geschickten Lootsen allein hatte mein Freund es zu danken, wenn sein Schifflein nicht an den unzähligen Klippen und Untiefen strandete, welche es bedrohten, oder bestimmter zu reden: daß er weder Bettler noch Narr ward.

Um diese Zeit setzte die Ankündigung einer großen Bilderversteigerung alle Bilderliebhaber in gewaltige Bewegung; man sah in allen Straßen Personen, mit gratis ausgetheilten Katalogen in der Hand, sich an den glänzenden Titeln weiden, womit ein freigebiger Schatzmeister die Gemälde belehnt hatte. Der Eingeweihte konnte leichtlich erkennen, ob Dieser oder Jener im Lesen jetzt auf einen Raphael, nun auf einen Jureder stieß; alle Schat-

tirungen vom sehnsüchtigen Verlangen bis zum verächtlichen Zurückweisen, vom geringschätzenden Zweifel bis zum unbedingten ehrfurchtsvollen Glauben, malten sich deutlich auf den Gesichtern der eifrigen Leser.

Man muß hier bemerken, wie der Gemäldeliebhaber auch seine acht Seligkeiten habe, und zwar: 1) Er hört, z. B. ein Claude Lorraine sey zu verkaufen. 2) Sieht ihn. 3) Kauft ihn. 4) Competente Richter erklären das Bild für ächt. 5) Das Gemälde wird gepußt, hat unbedeutend gelitten, wird restaurirt. 6) Er sieht es gesirnigt. 7) Es kömmt in den neuen goldenen Rahmen. 8) Er zeigt es Freund und Feind, und berauscht sich an Theilnahme oder Neid.

Mein Freund nun erwies mir die überflüssige Liebe, mich durch alle, diese seine Himmel mit zu zerren, und so kam es denn, daß ich in seiner und seines Mentors Gesellschaft am ersten Ausstellungstage der erkäuflichen Gemälde bereits 45 Minuten vor der bestimmten Einlassstunde nach dem Orte der Versteigerung eilte.

Wir waren die ersten Beschauer; noch rumorten die Träger unter Commando des Schätzmeisters und Ausrufers im großen, öden Raume, stellten Bilder an die Wände, auf die Stühle, theilten sich Bemerkungen mit, machten grobkörnigen Wisz, ic. ic. Mein Freund stand mit ehrfurchtsvoller Scheu in Mitte des Saales und warf fast furchtsame Blicke ringsum, als gewahrte er hinter den geliebten Kunsterzeugnissen die ehrwürdigen Geister ihrer Schöpfer (es war seine erste Auktion). Endlich ermannte er sich, und, das Verzeichniß in der Hand, durchwanderten wir die Reihen der in bunter Unordnung aufgestellten, mit Kreide oder angeklebten Zettelchen bezeichneten Kunststücke, welche mitunter nichts weniger als schonend behandelt worden waren. So anziehend auch manche derselben selbst für mich, den Laien, waren, dennoch nahm das Gespräch der Gefährten meine Aufmerksamkeit noch mehr in Anspruch. Mein Freund gehörte zu jenen Glücklichen, die an und vor Allem die gute Seite auffinden; sein übersättigter und enttäuschter Führer hingegen trug den Fluch des Gegentheils mit sich herum; die Mängel waren das Erste, was er an einem Kunstwerke gewahrte, dem folgte die Erinnerung, bereits etwas Besseres der Art gesehen zu haben, oder mindestens die Überzeugung, daß es etwas Besseres geben müsse, kurz, er bedurfte nur noch einiger kleinen Unordnungen in Milz, Leber und Galle, um der tüchtigste Recensent von der Welt zu werden. Ein kleines Pröbchen zum Beweise:

Walter. Nr. 7. Jakob Ruysdael. — Richtig, himmlisch! welche Lust! welche Beleuchtung! welche Kraft! — Sehen Sie doch diese Eiche hier im Vordergrunde, ist es möglich die Natur getreuer nachzuahmen?

Thomas. Halten Sie ein, Freundchen! wo haben Sie die Augen? Das Bild ist weder Ruysdael noch himmlisch, sondern ein mißglückter, nachgedunkelter, in der Luft verpukter Isaac Koene, von Gail höchst mittelmäßig staffirt.

Walter schwieg einige Nummern durch, und ertrug mit Unterwürfigkeit das Mängelregister, welches sein Gefährte schonungslos hersagte. Endlich aber konnte er sein Entzücken beym Anblicke einer Madonna von Parmeggian nicht länger in Schranken halten; — mit einer Begeisterung, welche ihm zwanzig Jahre früher recht gut gelassen haben möchte, erschöpfte er sich an Ausrufungen im Geiste seines großen Lehrers aus der Bildergalle-

rie, entdeckte Schönheiten, von welchen meine ungeübten Augen nichts gewahrten, wußte auf ein Haar, warum alles so und nicht anders, was der Meister sich bey jedem Pinselstrich gedacht, was Mutter und Kind dachten, ja, er vermeinte sogar sie sprechen zu hören.

(Die Fortsetzung folgt.)

U m S e e.

Begrenzt von Wald und Hügel,
Von Matten weich und grün,
Dehnt sich der See, ein Spiegel
Des off'nen Himmels, hin!

Der Lenz hat blau und schimmernd
Den Baldachin gespannt —
Und Wölkchen, licht und flimmernd,
Schau'n fern herab in's Land.

So ziehen Wundersagen —
Der Kindheit süßer Traum —
Seit undenkbaren Tagen
Durch alles Lebens Raum.

So hoch und doch so stille
Durch's Leben hinzugeh'n —
O lasse, heil'ger Wille,
Dem Dichter so gesch'eh'n!

Andreas Schumacher.

Mittheilungen aus London.

Wer aus dem Umstande, daß das reiche London keine eigene italienische Oper besitzt, sondern sie jährlich aus andern Ländern verschreibt, — um nicht zu sagen, zusammenstoppelt — den Schluß ziehen zu können glaubt, daß Sinn für Musik und Tanz nicht gerade ein hervorragender Zug im englischen Charakter sey, der wird in seiner Forderung noch dadurch unterstützt, daß London zwar zwey große und sieben oder acht kleine Theater, aber nur ein einziges englisches Opernhaus hat, und daß dieses in der Dignitätreihe erst den fünften Platz einnimmt. Wäre ich bey der Wanderung, zu welcher ich die Leser eingeladen habe^{*)}, an jene Reihenfolge gebunden, so müßte ich sie aus der italienischen Oper nach den auf gegenseitig gleiche stehenden Drurylanes und Coventgarden - Theater und von da auf das, gleichsam den Übergang zu den kleinen Theatern bildenden Haymarkettheater führen und wir würden dann erst in das English Opera-house eintreten dürfen. Allein unsere Wanderung ist dem Zufalle überlassen; die in die Luft geworfene Feder wirbelt nach dem zuletzt genannten Hause, und ehe wir es betreten, wollen wir uns erinnern, daß die Engländer zwar eine tiefdenkende und handeltreibende, aber weder eine muscierende, noch eine tanzende Nation sind. Der Verfasser des, wenn ich nicht irre, bey einer früheren Gelegenheit von mir in diesen Blättern erwähnten „Mephistopheles in England“ versezt seinen Helden und den in Gestalt eines deutschen Fürsten ihn begleitenden großen Unbekannten, unter andern auch in eine Oper, und es interessirt vielleicht, zu hören, welche Ansicht der Engländer in Betreff des englischen Operngeschmacks dem deutschen Prinzen in den Mund legt. „Es amüfirt mich ungeheuer,“ sagt der angebliche deutsche Prinz, „den englischen Musikfönn zu beobachten, wie er sich eben kund thut. Hier ist eine Sopransängerinn, die schauerhaft herunterzieht, aber bis in den dritten Himmel hinauf erhoben wird. Und je mehr der Tenor sich in verschlungenen, nichts bedeutenden Cadenzen gefällt, desto mehr gefällt er, desto wüthender klatscht das Publicum. Auch würde wahrhaftig, was sie hier an Musik aufführen, dem kleinsten Theater zu Schimpf und Schande ge-

^{*)} Siehe Wiener Zeitschrift Nr. 149, 1835.

reichen. Mit einer Gesellschaft, die sie enorm bezahlen, wagen sie sich selten an etwas anderes als an ein halbes Duzend der abgedroschensten Opern von Rossini und von einem oder zweyen seiner schlechtesten Nachbether, und wie oft sie auch diese Sachen geben, sie geben sie doch selten vollständig. Das Orchester, in welchem so berühmte inländische und ausländische Namen sitzen sollen, scheint von dem, was Ausdruck des Vortrags heißt, gar keinen Begriff zu haben. Ihre gewöhnlichen Musikstücke spielen sie mechanisch correct; sobald sie aber eine Mozart'sche Ouverture versuchen, kann man im Voraus versichert seyn, daß sie im falschen Tempo gespielt werden wird — ohne Präcision, ohne Energie, ohne Gefühl, ohne jene so nothwendige Vertheilung von Licht und Schatten, die bey jedem Instrumentalvortrage ein Hauptreiz ist. Was die Chöre anlangt, die sind durchaus ohne Wirkung. Doch — das kann nicht anders seyn, da die Knickerey des Unternehmers nur solche Choristen engagirt, die entweder gar nichts, oder ausgezeichnet wenig von Musik verstehen und dafür ihren erbärmlichen Gehalt entweder gar nicht oder selten ausgezahlt bekommen. — Die Wahrheit indessen ist, daß alle Communicationscanäle mit dem Publicum sich in den Händen von Menschen befinden, die sich Componisten tituliren, die seit lange ein Monopol ihrer Kunst, aber nicht das entfernteste Talent dazu besitzen, und die nun das Publicum zwingen, das erbarmenswürdigste Zeug anzuhören, — allerdings das Publicum, das zum großen Theile von besseren Compositionen nicht ein Jota weiß.“

Es wäre überflüssig zu bemerken, daß diese Teufelsansicht in ihrer Allgemeinheit zu grell gehalten ist, denn mag es auch gegründet seyn, daß England keinen berühmten Tonseher aufzuweisen hat und der musicalische Geschmack der Nation sich bisweilen ganz sonderbar äußert, doch ist dem Engländer Liebe zur Musik und Freygebigkeit gegen Tonkünstler auf keinen Fall abzusprechen. Was ihnen daher mangelt, mag lieber der Natur zur Last gelegt werden. Wir haben jedoch nun lange genug vor dem englischen Opernhause gestanden. Ich dünkte, wir träten ein. Es scheint, wir haben einen glücklichen Abend getroffen, — der Zettel verkündet drey neue Stücke.

Das erste ist eine Oper, der Text von Miss Mitford, die Musik von Packer, Mitglied der königl. Akademie. Das berechtigt zu Erwartungen, denn Miss Mitford genießt den Ruf einer Dichterin und Hr. Packer den eines Componisten. Erwartungen können aber getäuscht werden, und jenes beyderseitigen Rufes ungeachtet muß ich mir — jetzt, wo die Oper natürlich vorüber ist — das Urtheil erlauben, daß weder der Text, noch die Musik etwas Pifantes hatte. „Sadak und Kafasrade,“ wie die neue Oper heißt, ist einem Märchen desselben Namens in den Tales of the Genii nachgebildet. Die Wahl war eine unglückliche; das Märchen eignet sich nicht zu einer guten dramatischen Darstellung und deshalb bewegte sich das Ganze sehr schwerfällig und unbehülflich, obgleich einige recht hübsche Arien und ein paar Duzend ganz angenehme Verse Anerkennung verdienen. Es fehlte dem Ganzen an Schlageffect, ich meine, an solchen Eindrücken, die fest genug im Gedächtnisse des Zuhörers wurzeln, um ihn in den Stand zu setzen, das, was ihm wäh rend der Oper gefallen hat, nach der Oper wiedergzugeben und zu beschreiben. Auf der andern Seite gab es aber auch nichts, was geradezu beleidigt und scharfen Tadel verdient hätte; — „kalter Beyfall reicht den zögernden Lorbeer.“ Scenerie, Anzüge und alle Außerslichkeiten waren glänzend, die Schauspielerinnen Romer und Somerville, beyde unverheirathet, traten in den weiblichen, die H. Wilson Phillips und Bland in den männlichen Hauptparthien auf. Einige kleine Unziemlichkeiten mögen erwähnt werden. In der zweyten Scene wurde Phillips auf einer Art vergoldeten Draisine — tragenden und getragenen Andenkens — über die Bühne gezogen. Das Fuhrwerk sollte unfreutig einen Triumphwagen vorstellen; es war jedoch so eng und unbequem, daß der Sänger nicht Raum zum Athmen hatte und sich deshalb einige Minuten lang in einer sehr preiswürdigen Ruhe verhielt, in welcher er allerdings einer der orientalischen Wachsfiguren in Mad. Tussaud's Cabinet fast zu ähnlich sah. Außerdem arbeitete die sogenannte seraphine oder ein Instrument ähnlichen Umfangs unbarmherzig auf das Gehör, und sollte die Oper ihren Weg nach Deutschland finden, so möchte ich etwas weniger Kniebeugungen, etwas weniger Beschwörungen und etwas weniger von dem empfehlen, was das Gelächter der Bewohner jener Welt bedeuten sollte. Es hatte unfreutig den Zweck, die Bewohner dieser Welt in Furcht und Schrecken zu setzen. Statt dessen weckte es im Parterre und auf der Gallerie ein sehr unharmonisches Accompagnement überlauter Lustigkeit. Keinem Sangstücke wurde ein da capo zugerufen, und als nach dem Schlusse der Oper — eine Sitte, die sich in Deutschland selten zeigt, aber in England auf allen Theatern behauptet — Phillips die Wiederholung für den folgenden Tag ankündigte, ließen sich zwey starke Chöre

von Jaern und Reineren hören. Der erstere bewies sich als der stärkere und trug den Sieg davon.

Das zweyte neue Stück war eine Farcetta, „mein Schreibecamerad“ (my fellow clerk) genannt. Die Hauptrollen befanden sich in den Händen von Wrench, Orberry und Miss Horton. Sie thaten alle drey, und besonders die letztere, was sich nur möglicher Weise thun ließ, um ein Stück zu halten, welches eine unbedeutende einactige Kleinigkeit ist. Die Scene stellt das Bureau eines Sachwalters vor. Wrench und Orberry sind die beyden Schreiber und die weder neue, noch scharfsinnige Intrigue dreht sich darum, daß der eine Schreiber eine Menge Lügen und schlechte Streiche, und dabey immer seinen Herrn glauben macht, daß sein Schreibecamerad der schuldige Theil ist.

(Der Schluß folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, im Jänner 1836.

Zum Sylvesterabende erschien diesmal: „Die Sprichwörter,“ vier dramatische Gemälde von Sydow. Wir haben in frühern Zeiten einen „Geist der Journale“ gehabt, der in Auszügen den Inhalt der meisten periodischen Schriften wiedergab, so scheinen uns diese „vier Sprichwörter“ eine Erinnerung an manche theils vergessene, theils noch in gutem und bösen Andenken schwebende Schau- und Lustspiele zu seyn. Das erste: „Noth bricht Eisen“ mahnt in Situation und Charakteristik sehr stark an den berühmtesten „Durand,“ der vor Kurzem einmal auf unserer Bühne spukte. Hier kann nicht etwa die Rede von einer Nachahmung seyn, da Sydow's „Sprichwörter“ gewiß älter sind, als diese „Wage des Schicksals.“ Auf jeden Fall hat das Sprichwort den großen Vorzug vor jenem voraus, daß es nur einen Act zählt. Das zweyte: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hanns nimmermehr,“ scheint eine Taschenedition der Koberle'schen Lustspiele: „Der Besuch“ und „das Intermezzo“ vorstellen zu wollen, während das dritte: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm,“ sehr stark in den „Bruderzwist“ hineinklingt, und das letzte: „Alter schützt vor Thorheit nicht,“ eine Pfennigausgabe des „Kammerdieners“ ist. Doch enthalten die letzten drey einige zwar derbe, aber wirksame Situationen, und fanden Beyfall. Der „Epilog zur Feyer des Neujahrsfestes“ suchte und fand Schutz unter den Fittigen des Habsburgadlers. Eine Erinnerung an unsern allgeliebten, gerechten und milden Monarchen, an seine allverehrte Gemahlinn, verfehlt nie den Böhmen zum Enthusiasmus aufzuregen, und brachte auch diesmal dieselbe Wirkung in dem gedrängtvollen Hause hervor.

„Die Hochzeit des Figaro,“ komische Oper in zwey Aufzügen, Musik von Mozart, hat, nachdem wir dieß unsterbliche Meisterstück der Charakteristik seit langer Zeit nicht gehört hatten, einen wahren Triumpheinzug auf unser Repertoire gehalten. Das überfüllte Haus, wie der Beyfallssturm, welcher alle Nummern des Werkes — von dem: „Se vuol ballare il signor contino“ an, bis zum letzten Finale — begleitete, schienen viel eher die interessanteste aller Novitäten anzuzeigen, als die Wiederholung einer Oper, welche vor 49 Jahren gedichtet, und von den modernen Kunstliebhabern veraltet gescholten wird! Aber auch die Aufführung in den drey Hauptpersonen, der Gräfinn (Mad. Podhorsky), Susanna (Dlle. Lucher) und Figaro (Hr. Pöck) war im vollen Sinne des Wortes vortrefflich. Auch Dlle. Jazdák sang den Pagen mit Ausdruck, wenn gleich ihre Individualität nicht ganz zu dieser Rolle paßt. Hr. Pöck, Dlle. Lucher und Mad. Podhorsky wurden zu wiederholten Malen hervorgerufen, ja der erste nach jeder seiner Arien zwey- bis dreymal, und er — ein seltener Fall bey ihm — wiederholte alle. Ein schöner Beweis von Achtung und Liebe für Mozart und ein Publicum, das trotz des schimmernden Prunkes neuerer Tonkunst, sich doch nicht ganz von der alten, wahren Kunst abwendig machen läßt. Auch das Briefduett der Mad. Podhorsky und Dlle. Lucher, mit hinreißender Virtuosität vorgetragen, mußte auf schallendes Applaudissement repetirt werden.

„Die Lieb' auf der Alm,“ österreichisches Local-Singspiel in drey Aufzügen von Professor Schmidl, Musik von Rioite, hat, mit Ausnahme des ersten Actschlusses, nemlich die Scene, wo die beyden Berliner erscheinen, und der drohigen Episode des böhmischen Knechtes, den Hr. Grabinger höchst ergötlich gab, nicht angesprochen. Der dritte Act ist über die Maßen gedehnt, und am Schlusse sprach sich das Publicum einstimmig und mißbilligend aus.

Dlle. Bayer hatte zu ihrer zweiten Rolle die Friederike in Iffland's „Jägern“ gewählt, und fand abermals eine lebhaftere Aufmunterung ihres schönen, jugendlichen Talents. Sie wurde von ihrem Vater (Oberförster) und dem Hrn. Ernst (welcher wegen Erkrankung des Hrn. Diez den Anton gab) und Hrn. Grabinger (Pastor) sehr wacker unterstützt. Mad. Vinder (Cordelchen) konnte man höchstens den Vorwurf machen, daß sie zu lebenswürdig aussah und sich zu nobel benahm. Im Ganzen war seit mehr als zehn Jahren diese undankbare Rolle nicht in den Händen einer so ausgezeichneten Künstlerin. Hr. Walter gab den Amtmann recht brav, doch hätte denselben eigentlich Hr. Polawsky spielen sollen. Eine höchst drollige Erscheinung war Hr. Preysinger (Barth), Hr. Dietrich hat einmal in früherer Zeit den Matthes recht gut characterisirt; diesmal war davon nicht viel zu verspüren.

Mad. Ziegler, geborne Demmer, gab die Oberförsterin als Gast, und bewährte sich als denkende und bühenkundige Schauspielerin, nur war ihre Maske so karrikirt, die Farbe in den komischen Szenen so stark aufgetragen, daß ich für die ernsten besorgt wurde, die jedoch recht gut gegeben wurden, insbesondere die schwerste und wichtigste Scene der Oberförsterin, jene, wo sie ihre Einwilligung zur Verbindung Antons mit Friederiken verweigert. Hr. und Dlle. Bayer und Mad. Ziegler wurden wiederholt gerufen. Mad. Ziegler hat schon früher eine Gastrolle, Mutter Anne in der „silbernen Hochzeit,“ gegeben, welcher beizuwohnen ich leider verhindert war.

Die Thätigkeit unserer Theaterdirection lieferte im Jahre 1835 folgende Resultate, wir sahen nemlich sechs neue Opern: „Der Zweykampf“ von Herold (fünffmal wiederholt), „Norma“ von Bellini (vierzehnmahl), „der Schwur“ von Huber, „Robert der Teufel“ von Meyerbeer (achtzehnmahl), „die Nachtwandlerin“ von Bellini (sechsmahl), „der Bravo“ von Marliani (dreymahl). Neu in die Scene gesetzt wurden drey Opern: „Zessonda“ (zweyfmal), „die Italienerin in Algier“ und „Anna Bolena“ (zweymahl). — Ferner vier Trauerspiele: „Egestmir“ von Ebert (zweymahl), „Tasso's Tod“ von Raupach, Scenen aus Goethe's „Faust,“ „der Schlaftrunk“ von Ferrmann. — Neun Schauspiele: „Das Mädchen aus der Waldburg“ von Holbein, „Pansalvin“ (zweymahl), „der Traum ein Leben“ von Grillparzer (viermal), „die Erscheinung am Grabe“ von Ch. Birch-Pfeiffer (zweymahl), „Wahn und Wahnsinn“ (zweymahl), „die Vorkeserin“ von Koch (zweymahl), „Folgen einer Mißheirath“ von Caselli, „Horimir“ von Horn (zweymahl), „Durand.“ — Vierzehn Lustspiele: „Die räthselhaften Brunnengäste“ von Grammerstätter, „die Schwäbinn“ von Caselli (dreymahl), „die feindlichen Brüder“ von Raupach, „von Sieben die Hässlichste“ von Ungely (zweymahl), „nach Sonnenuntergang“ (zweymahl), „die Braut aus der Residenz,“ „Maske für Maske“ nach Jünger von Lebrun (zweymahl), „die Einfalt vom Lande“ von Töpfer (fünffmal), „Capricciosa“ und „der Hirsch“ von Blum, „Endlich hat er es doch gut gemacht“ von Albini (zweymahl), „Bürgerlich und romantisch“ von Bauerfeld, „Bedienteneifer“ von Herzenskrone, „vier Sprichwörter“ von Sydow. — Ein Gelegenheitsstück: „Das Dauernde im Wechsel“ von Weidmann. — Sieben Poffen: „Lumpacivagabundus“ zweyter Theil (zweymahl), „der Zauberer Februar“ (dreymahl), „Ninna, oder die Wanderung nach einem Manne“ (viermal), „die Entführung vom Maskenball“ (viermal), „Eulenspiegel, oder Schabernack über Schabernack“ (neunmal), „das Margarethenfest im Stern,“ „zu ebener Erde und erster Stock“ (zehnmahl). — Drey Ballets: „Die Fassbinder“ (zweymahl), „die Eroberung von Ypsara,“ „der glückliche Schiffbruch“ (zweymahl). — Neu einstudiert wurden: „Meister Martin der Ruffner“ von Holbein (zweymahl), „General Schlenzheim,“ „die Jungfrau von Orleans,“ „Sylphide“ (fünffmal), „der Diamant des Geisterkönigs“ (zweymahl).

Als Gäste erschienen auf unserer Bühne, der Nestor des Violoncells: Bernhard Romberg, Hr. Derška aus Dresden, Dlle. Sabine Heinefetter (neunzehnmahl), Dlle. Caroline Bauer aus Dresden (eifmal), Mad. Schmidt-Friese (wurde engagirt und ist schon wieder abgegangen), Dlle. Gindl, Hr. Stöckel aus Dresden (sechsmahl), Hr. und Mad. Kertich (drenzehnmahl), Dlle. Böllner und Hr. Pusch (wurden engagirt), Hr. Moriz (neunmal), Dlle. Welken (wurde engagirt), Dlle. Viris (zweymahl), Hr. Wild (fünffzehnmahl), Mad. Sonntag (wurde engagirt), Dlle. Henriette Carl (zweymahl), Hr. Guskow, die Gebrüder Eichorn (zweymahl), der Präfigateur Becker (zweymahl), Fr. von Hagn (achtmal), Dlle. Hoffmann, Hr. Silbernagel, Dlle. Marie Vener, Dlle. Jazedé (wurde engagirt), Dlle. Böhm. —

Über die Preis-Symphonie,
aufgeführt im ersten dießjährigen Concert spirituel.

(Eingefendet.)

Daß Lachner der Preis zuerkannt worden, mußte die Aufmerksamkeit des Publicums spannen, ja überspannen, man erwartete fast mehr als Beethoven und fand — Lachner's bestes Werk.

In jeder Symphonie, dem Culminationspunkte der Instrumentalmusik, entrollt sich ein ganzes Leben dem Zuhörer. Hier ist es das Leben der Leidenschaft in allen seinen Abstufungen, bald stürmisch dahin brausend, bald jagend, hier voll Innigkeit und Wohlklang, dort voll wilden Feuers, bald bis zur Erschöpfung ermattend, bald in ungebundener Kraft himmelan stürmend.

Im Andante, das zur Einleitung dient, schlummert noch das prometheische Feuer. Mystisch, düster erklingen diese Accorde, unheimlich rollen die gedämpften Pauken; auf einmal erschließt sich das Herz in sanften Empfindungen, Oboe, Flöte führen die reizende Melodie aus, aber schon regt sich das Gefühl in des Busens Tiefen und das Hauptthema erklingt, von den Bässen in tiefen Noten vorgetragen. Auf einmal brechen im leidenschaftlichen Allegro die Töne der Seele, aber nur kurz dauert der Aufschwung, noch fesselt Schwermuth den Sinn, und Oboe, Clarinette, Flöte tragen die melancholische Melodie fast recitativartig vor. Nun macht sich der Drang der Seele Luft. Mit streng contrapunctischer Consequenz, mit steter Besonnenheit, durch wechselnde, kunstreiche, überraschende Übergänge, mit allem Zauber einer trefflichen Instrumentirung geschmückt, stürmt der Hauptgedanke fort, bis der imponirende, markige, wahrhaft männliche Mittelsatz erklingt, der von Posaune, Trompete, Horn und Fagott vorgetragen, im ersten Theile überrascht und begeistert, im zweyten, von der Flöte und der Clarinette weich und zart gespielt, von Violinen und Violoncellen anschwiegend begleitet, das Gemüth beschwichtigt und Eingang in das Innerste der Seele findet. Aus diesen zwey Hauptmotiven, die künstlich und stets in neuer Gestalt verschmolzen werden, entwickelt sich nun das große Tongemälde, dithyrambisch dahinströmend im sechs Vierteltacte, dann wieder bis zur Ermattung ersterbend, die gereifte Kraft des Mannes kämpft siegreich mit allen Hindernissen und triumphartig schließt das Ganze.

Das Andante, von einem durch die Violinen und Violoncelle ausgeführten Canon sinnreich eingeleitet, ist melodienreich im Mittelsatz, die meisterliche Instrumentirung verleiht dem Ganzen Reiz und Abwechslung, im zweyten Theile stürmt wieder wilde Leidenschaft, aber die Liebe bezähmt sie, und sie wird weicher unter den schmeichlerischen Klängen. Sie und da erscheint das Ganze etwas gedehnt, aber soll nicht deutliche Gründlichkeit ihr Recht behaupten, soll es dem Verfasser nicht gestattet seyn, seine Gedanken folgerichtig auszuführen, besonders, wenn so viel Schönes dafür entschädigt?

Das Scherzo, ein großartiger Canon, hat etwas Diabolisches, an den Herensabbath Erinnerndes, die Leidenschaft hat sich in ein unheimliches Gebiet verirrt; dagegen zaubern die sanften Klänge des Trio in die Heimat, an die Brust der Theuren zurück, und so schließt diese Episode befriedigend.

Das Finale ist nächst dem ersten Satz die Krone des Ganzen. Herrlich gehalten, aus dem Thema entwickelt, mit allen Künsten des Contrapunctes ausgestattet, voll Lust und Leben bewegt sich das Rondo; bald kräftig und lärmend, bald sanft und einschmeichelnd, es ist ganz aus einem Gusse und scheint kurz, trotz seiner tyrischen Breite. Ehre solcher Kunst! in unserer Zeit, wo anhaltender Fleiß und Gründlichkeit so selten sind, möge dieß Werk die Aurora eines schönen Tages seyn. Lachner hat von jeher sein redliches, ächt deutsches Streben bezeugt, die Auszeichnung, die ihm zu Theil geworden, wird ihn noch mehr befeuern, unermüdet auf der Bahn fortzuschreiten. Die Ausführung war des Werkes würdig.

Die übrigen Stücke, welche im ersten Concert spirituel vorgetragen wurden, die Ouverture in C-dur (sechs Achteltact) von Beethoven, ein Meisterwerk voll Leben und Lieblichkeit, voll Kraft und Anmuth; die köstliche Fuge von Wozizek; der Krönungshymnus von dem immer großen, immer herrlichen Händel, diesem lebendigen Vorbilde des Großartigen, waren gut gewählt und schlossen sich der Preis-Symphonie würdig an.

(Mit Nr. 9 des Notizenblattes.)

Herausgeber und Redacteur: Friedrich Witthauer.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeines Notizenblatt.

I. Literarisches.

Allgemeines.

Nachdem Gelehrte und Künstler, Skonomen und Gastronomen Italien bereist und beschrieben haben, so erscheint nun gar laut Titel: „Die Reise einer Ignorantinn nach Italien“ (Voyage d'une Ignorante dans le midi de la France et de l'Italie. Paris 1835. 2 Vols. 8.) 8.

Hr. Emil Leconte hat ein für Künstler und Handwerker nützlich Werk herauszugeben begonnen: „Album de l'ornementiste. Recueil composé de fragments d'ornemens dans tous les genres et dans tous les styles.“ Bis jetzt erschienen 2 Lieferungen in Folio jede zu 5 Frs. 8.

Ein sehr interessantes Werk über Constantinopel ist so eben erschienen: „Neuf années à Constantinople, observations sur la topographie de cette capitale, l'hygiène et les mœurs de ses habitans, l'islamisme et son influence, la peste, ses causes etc. etc. par A. Brayer, docteur médecin praticien.“ Paris, 1836. 2 Vols. 8. mit 1 Karte. Der Verf., der als praktischer Arzt eines großen Rufes genoss, hatte Gelegenheit in das innerste häusliche Leben, ja selbst in den Harem eingeführt zu werden, und als scharfer Beobachter benützte er diese Gelegenheit so gut, daß man durch ihn Constantinopel besser kennen lernt, als bisher geschehen ist. 8.

Von dem bekannten Balzac erschienen so eben: Le livre mystique. Les Proscrits; histoire intellectuelle de Louis Lambert. Tom. I. — Seraphita Tom. II. (Extrait des Etudes philosophiques.) 2 Vols. 8. Wer hätte je gesehnt, daß der Verf. der „Contes drolatiques“ und der „Physiologie du mariage“ sich in die seraphischen Regionen des Mysticismus und Platonismus versteigen würde! — Les extrêmes se touchent!! 8.

Hr. Guillaume Libri hat eine: „Histoire des sciences mathématiques en Italie, depuis la renaissance des lettres jusqu'à la fin du dix-septième siècle“ zu Paris herauszugeben begonnen. Der 1. Theil ist erschienen. 8.

Ein Buch recht eigentlich für die fashionable Welt, und besonders für Damen, erschien so eben zu London: „Flowers of loveliness; twelve groups of female figures, emblematic of flowers. Designed by E. T. Parris; with poetical illustrations by the Countess of Blessington (selbst eine „flower of loveliness!“) Imp. 4. 8.

Die Engländer haben neuerlich die Botanik durch die beyden nachstehenden Werke bereichert: „Remarks on the geographical Zu No. 26. 1836.

distribution of British plants. By H. C. Watson.“ — und: „Introduction to the science of Botany.“ By C. F. Partington. 8.

Von dem bekannten Verf. des „Peter Simple“, Cap. Marryat, sind schon wieder zwey Novellen und ein Roman erschienen. Die ersteren, die abermals das Seesleben zum Gegenstande haben, unter dem Titel: „The Pirate, and the three cutters.“ Mit 20 Stahlstichen nach Stanfield. Der Roman führt den etwas sonderbaren Titel: „Japhet in search of a father“ 3 Bde. 8.

Den Freunden der Geschichte des Mittelalters dürfte das nachstehende Unternehmen sehr willkommen seyn. Es erscheint nemlich lieferungsweise eine politische und Sittengeschichte der im Mittelalter so wichtigen Städte der Provence: „Fastes de la Provence ancienne et moderne, contenant l'histoire politique, civile, héroïque et religieuse de ses principales villes.“ Par M. Fouqué, d'Arles. Tom. I, 1 Livr. 8. Mit Abbildungen. 8.

Hr. Serrure, Archivar von Ostfandern, hat ein Stück „Die Spiele des Ennorheus, des Sohnes des Königs von Sicilien“, aus dem Flamländischen übersezt und ist im Begriffe, es herauszugeben. Nach seinen Erläuterungen wäre diese Piece i. J. 1350 geschrieben und das älteste, ernsthafte Drama in seiner Sprache. 13.

Die Witwe Talma, jetzt wieder verheiratete Gräfinn Chalot, hat „Studien zur dramatischen Kunst“ aus dem Nachlasse ihres ersten Mannes herausgegeben. Dieselben enthalten nebst pikanten Anekdoten und Charakterzügen geistreiche Andeutungen und Winke, die es begreiflich machen, daß Talma bey so reifem Nachdenken Außerordentliches in seiner Kunst leistete. 6.

Unter dem Titel: „Hundert Meilen von Paris“, hat Hr. v. Mericlet zwey Bände herausgegeben, welche Novellen, Reisebilder, Sittenschilderungen u. dgl. enthalten, voll Frische und Reiz, in einem anziehenden, pikanten Style geschrieben. Mit Zuversicht darf man diesem Werke einen allgemeinen, anhaltenden Erfolg prophezehen. 20.

II. Artistisches.

Theatralisches.

Das neueste Stück im Theater Vaudeville zu Paris heißt: „Herr und Madame Galochard“, Vaudeville: Narrheit (Folie) in einem Acte von den H. Duvert, Lauzanne und Xavier. Eine Reihe höchst komischer Mißverständnisse und Mystificationen machen den Canavas der Neuigkeit

aus, die das Publicum bis zu Thränen lachen machte und sich geraume Zeit bedeutenden Zulauf verschaffen wird. 13.

„Der Überläufer,“ Drama in 3 Acten von den H. H. Paul Loucher und Delavergier, wurde in der Porte S. Martin mit Beyfall in die Scene gesetzt. Eine ziemlich ordinäre Vergnügungsgeschichte aus der Zeit Friedrich's II. von Preussen dient der Novität als Stoff, und an der Erfindung ist eben nichts Besonderes; allein mehrere sehr dramatische und ergreifende Situationen entschädigen dafür. Für Bühnen, wo Spectakelstücke vorherrschen, ist „der Überläufer“ sehr zu empfehlen. 22.

Mlle. Grisi im italienischen Theater will nach dem Attentate von neulich die Bühne verlassen und sogar eine bedeutende Ablösungssumme bezahlen. Sie hält sich allenthalben für gefährdet, keine Maßregeln scheinen ihr hinreichende Sicherheit zu gewähren — es duldet sie nicht mehr in Paris. Wenn es der Direction nicht gelingen sollte, die Dame zu beschwichtigen, so wäre die Gesellschaft, in Ermanglung einer Primadonna von Ruf und Beliebtheit, so gut als geopfert, doch hofft man die Künstlerin beruhigen zu können. 10.

Hr. Casimir Delavigne hat der Direction des Théâtre français ein Trauerspiel in einem Acte eingereicht: „Der 23. Februar.“ Dasselbe ist nach F. L. B. Werner's bekanntem Stücke bearbeitet und soll binnen wenigen Tagen bereits in die Scene gesetzt werden. Mad. Dorval spielt die Mutter. 10.

Mlle. Brambilla, welche lehtthin in der „Besagerung von Korinth“ debutirte, ist eine Schülerin Bordonni's und befindet sich erst seit drey Monaten in Paris. Bey ihrer Ankunft verstand sie noch kein Wort Französisch und hatte also auch mit der Sprache zu kämpfen, während sie ihren Part bereits einstudieren mußte. 20.

Mlle. Tomeoni hat in der Pariser Oper ebenfalls kalt gelassen, wie Ega. Brambilla; man erwartet nun das Auftreten der Mlle. Nau, einer Schülerin der Mad. Damoreau, auf welche große Hoffnungen gebaut werden. Der lärmende Beyfall, welchen die Debuts der Falcon erhalten hatten, war wohl größtentheils Schuld an dem minderen Glücke der beyden Italienerinnen. 6.

Eine neue Oper „Jacob von Valence“ hat in Pisa gefallen und das Vorrufen des Maestro, Sgr. Manna, bewirkt; doch trug die sehr gute Aufführung auch wesentlich zum günstigen Erfolge der Neuigkeit bey. 22.

Der neubearbeitete „Moses“ wurde in Verona mit getheiltem Beyfalle aufgenommen, man brachte deshalb die „Carpuleti und Montecchi“ wieder in Scene, deren ausgezeichnete Darstellung nichts zu wünschen übrig läßt. Ega. Feretti, die

Prima Donna, wird als eine treffliche Sängerin geschildert. 13.

„Johanna Gray,“ vom Maestro Vaccari, wird die nächste Neuigkeit am Theater alla Scala in Mailand seyn und die gefeyerte Malibran darin mitwirken. Es ist zu hoffen, daß der Compositeur, der so selten Etwas producirt, diesmal das Vertrauen auf sein Talent durch eine eminente Leistung rechtfertigen werde. 10.

„Monsieur Bonhomme,“ Vaudeville-Narrheit in einem Acte von den H. H. Eugène und Leopold, hat im Theater Variétés ziemlich gefallen, ist jedoch ein sehr mittelmäßiges Nachwerk mit der alten Idee, daß Jemand für todt ausgegeben wird, um seine Erben zu prüfen. Hier erscheint der Todtaeglaubte sogar als Gespenst und das gibt Anlaß zu mancherley drolligen Scenen, die, wenn sie nicht durch lauter Zufälligkeiten veranlaßt wären, Anerkennung verdienen würden. Als Beschluß der Carnevalsneuigkeiten entsprach die Kleinigkeit übrigens ihrem Zwecke und wurde in den Hauptrollen vortreflich gespielt. 10.

Das fünfactige Stück von den H. H. Théaulon und Courcy: „Die Brüder Desaugiers“ ist ein langweiliges, unbedeutendes Ding mit ein paar guten Momenten, die jedoch nicht ausreichen, um das Ganze zu einem anziehenden Schauspiel zu machen. Am besten sind die vorkommenden Gedichte, sämmtlich aus Desaugiers' und Vèranger's Schriften entlehnt, vorzüglich wurden jene des Letzteren mit großem Beyfalle aufgenommen. Einen Mann, den das Publicum noch genau kannte, auf die Bühne zu bringen, gehört in jedem Falle zu den Vagstücken, und wenn es noch obendrein auf eine Weise geschieht, die das Interesse für den Verstorbenen beeinträchtigt, so ist dieß nicht viel besser als ein Frevel, weil der Todte natürlicherweise noch einmal sterben muß, nemlich durch die mißfälligen Auserungen der Zuschauer. Zum Unglücke sind die fünf Acte der Piece fünf abgeschlossene Tableaux, unter denen nicht der geringste Zusammenhang obwaltet. 22.

III. Geselliges.

Mode.

Refflen à la Cleopatra sind der modernste Kopfschmuck, welchen die Saison in Paris gebracht hat. Sie sind aus Perlen und umschließen das Genick, von wo sie, abnehmend, bis an die Stirne laufen, sich unter einer Agraße oder einem Brillant vereinigen. Mit den mittelalterlichen Refflen haben sie gar nichts Gemeinschaftliches.

In der Oper fiel neulich eine junge Dame eben so sehr durch ihre Schönheit als durch den Geschmack in ihrem Costume auf. Ihr Kleid aus indischem Mouffeline hatte ein Leibchen, ganz gezogen und jede Falte desselben mittelst eines Medaillons in Mo-

sait auf schwarzem Grunde gehalten; die kurzen Ärmel waren mit flachen Spizen eingefasst und darüber erhoben sich sehr weite Ärmel in Drapperie zu der Schulter, ebenfalls durch ein Medaillon befestigt, der Rock, bloß gesäumt, waltete in einer Masse von Falten nieder und der Gürtel war ganz aus Mosaik. Den Kopf schmückte ein Hut aus pensée-farbigem Sammt, mit schmalen, aufgebogenen Rändern, unter dem Schirm befand sich ein kleines Bouquet von drey strohgelben Federn, aufwärts gekrümmt und sich nach der entgegengesetzten Seite neigend.

Die Männer tragen jetzt eine neue Gattung Pantoffeln von der Erfindung des Schuhmachers Giraud, welcher neulich ein Paar derselben um 150 Francs lieferte.

Zu bemerken ist noch, daß die Boa's vollkommen aus dem Bereiche der Mode verbannt sind und ein Muff dermal unerläßliches Erforderniß der Eleganz geworden ist. 6.

Als Muster reizender Abendtoiletten citiren wir die nachfolgenden, in einem brillanten Zirkel zu Paris kürzlich vorgekommenen:

Ein Kleid von blauem Crepp, mit Muscheln von weißem Atlasband garnirt, welche dreymal um den Rock liefen, und links sich bis zur Höhe des Knies emporhoben. Von dort an vereinigten sie sich in eine einzige Reihe und endigten in einem gleichen Bunde; die Ärmel bestanden ganz aus blauen Atlasbauschen, vermenget mit Muscheln von weißem Crepp. Eine blaue und weiße Guirlande schmückte den Kopf und fiel traubenartig an beyden Wangen herab.

Ein anderer Anzug war aus einem Kleide von Rosa-Gaze mit kleinen Silbersträußchen, vorne offen um den Rock von Rosa-Atlas sehen zu lassen, doppelt gebauschten Ärmeln und griechischer Coiffure zusammengesetzt. Das Oberkleid umkreisten zwey Falten von Rosa-Atlas, oben durch einen kleinen Wulst von Silber gehalten.

Man trägt wenig Juwelen, Halsbänder aus gothischen Kettenringen, eine Reihe von Perlen oder Diamanten sind ausgenommen. Agraffen im Leibchen sind der größte Luxus im Schmucke. 6.

IV. Verschiedenes.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Februar ereignete sich in einem Hause der Straße la Barillerie zu Paris ein Fall, der als Warnung dienen mag. Hr. Dubois-Chardin, ein Modehändler, welcher daselbst wohnte, erwachte plötzlich mitten in der Nacht, indem er eine Säwre im Kopfe fühlte, die unerträglich schien; gleich nach ihm auch seine Frau mit derselben unbehaglichen Empfindung. Der Mann sprang aus dem Bette, um durch das Fenster Luft einzulassen; allein ehe er noch damit zu Stande gekommen war, fiel seine Gattinn ohne Bewußtseyn zur Erde. Er rief nun laut um Hülfe und die Portierleute wachten auf, fanden sich jedoch im nemlichen Übelsseyn; indeß, da auch sie Lärm mach-

ten, wurden Maßregeln getroffen, die den erwünschten Erfolg hatten. Es ergab sich hiebey, daß nicht weniger als eilt Personen im Hause von demselben Anfälle litten, mehr oder minder angegriffen, je nachdem ihre physische Beschaffenheit war. Bey näherer Forschung nach der Ursache zeigte es sich, daß eine Röhre der Gasleitung geborsten war und das Lehtere durch sein Ausströmen jenen bedrohlichen Fall herbeigeführt haben mußte. 6.

Es werden im Laufe dieses Jahres bedeutende Anstalten zur Trockenhaltung von Paris gemacht werden, ein Vorzug, dessen die Hauptstadt sehr bedarf. Die Versteigerung der Lieferungen an Utensilien hiezu hat bereits Statt gefunden und es läßt sich mit Grund hoffen, daß jener Übelstand beseitigt werde, der besonders den ärmeren Classen und den Fremden, welche daran nicht gewohnt waren, im hohen Grade beschwerlich fiel. 20.

In der Gemeinde Quenne hat ein junger Bursche beim Graben eine solche Menge spanischer Goldmünzen gefunden, daß man ihren Werth auf anderthalb Millionen anschlägt. Sie tragen sämtlich das Brustbild Philipp II. von Spanien und sind an den Ecken ziemlich beschädigt. Der Sack, in welchem die Moneten enthalten waren, sieht aus wie ein gestrichter Geldbeutel, über welchen Leder gezogen ist, das mittelst Schnallen zusammengeschnürt war, ganz wie ein Zelleisen. Die Familie des Jungen thut mit ihrem Schaze außerordentlich geheimnißvoll. 13.

Die ökonomisch-typographische Schnellpresse der H. H. Bianchi und Diarino, welche mit k. k. Privilegium theilhaft wurde, ist von einem Buchdrucker in Como gekauft worden, kann aber gegenwärtig in Mailand gesehen werden, wo sie in einem Privathause aufgestellt ist. Die Vorzüge dieser neuen Erfindung (La Ducale genannt) sollen von Wichtigkeit seyn; doch wird sich erst dann hierüber entscheiden lassen, wenn ein mittelst derselben gedrucktes Buch begründeten Anspruch auf ein Urtheil zulassen wird. 22.

Abdn Bey, Günstling und Spasmacher des Sultans, welcher seinen Posten 40 Jahre unter drey Regierungen erhalten hatte, ist neulich in hohem Alter zu Constantinopel gestorben. Vordem war dieser Platz nichts weniger als eine Sinecure, da jedem Großen ihn zu mystificiren gestattet war, Mahmud aber fand kein Vergnügen an solcher Ergöghlichkeit und Abdh Bey hatte bloß die Verpflichtung, ihn durch Geschickten und gute Einfälle zu heitern. Die Verlassenschaft des lustigen Rathes beläuft sich auf 3,760,000 Francs. 22.

Neulich war ein Duell im Walde von Vincennes verabredet, durch welches ein junger Jurist und der Sohn eines bedeutenden Beamten einen unbedeutenden Zwist abmachen wollten. Der erstere fand sich um 8 Uhr des Morgens, der verabredeten Stunde, am Orte des Kampfes mit

seinem Secundanten ein und wartete beynahe eine halbe Stunde, ohne daß die Gegenpartey erschienen wäre. Schon gingen sie an, den Muth der Feinde sehr zu bezweifeln, als sich plötzlich das Rollen eines Wagens vernehmen ließ und sie eines Fiakers ansichtig wurden, der mit verhängtem Zügel nach ihnen zujagte. Der Wagen hielt und aus dem Schlage stieg ein Bajazzo, eine Mutter Ange und ein Schalksnarr, dem Schauplatz des Duells zuweilend. „Was bedeutet diese Nummeren, meine Herren?“ rief der Jurist unwillig. „Keine Nummeren,“ war die Antwort des Feindes, „die Sache ist diese: Ich fand meine Zeugen nirgends und erfuhr endlich, daß sie auf einem Maskenball im Saale Musard seyen; um sie zu engagiren, mußte ich selbst dahin; ich wollte mich nemlich noch einmal recht lustig unterhalten, ehe mir vielleicht ein Degenstoß für immer alle Freude verdarb. Mitten unter fröhlichen Scherzen überraschte uns der Tag und aus Furcht, zu spät zu kommen, fuhren wir in unsern Verkleidungen hieher. Nun aber bin ich völlig bereit. Ist's gefällig?“ — Man legte sich aus zum Streite; allein der Student konnte, gegenüber dem lächerlichen Costume seines Gegners, nicht ernsthaft bleiben, er warf seinen Degen weg und brach in ein schallendes Gelächter aus. Dadurch in gute Laune versetzt, kam man zu Erörterungen, der Jurist gestand sein Unrecht und bot dem Bajazzo Veröhnung an, welche dieser mit Freuden annahm. Man umarmte sich und die ganze Gesellschaft feyerte den glücklichen Ausgang durch ein heiteres Frühstück, nachdem sie sich unter dem „Bravo“ einiger Zuschauer, welche die burleske Scene angesehen hatten, von dannen fahren ließen.

10.

Zu Verchin im Nord-Departement war die Zuckfabrik des Hrn. Pillion neulich Zeuge eines unerhörten Vorfalles, durch eine Unbesonnenheit veranlaßt, die an Wahnsinn grenzt. Um fünf Uhr Abends ließ sich nemlich ein Arbeiter, Namens Potier, 18 Jahre alt, mit einem seiner Kameraden beykommen, das große Schwungrad der Maschine zu ersteigen, während es eben im Gange war; in der That kletterte er im Nu hinan und der Andere hatte ihn sogleich aus dem Gesichte verloren. Plötzlich hört der Letztere ein heftiges, seltsames Knacken und da er vernuthete, daß Etwas an dem Triebwerke gebrochen sey, so rief er dem Potier zu, schnell herabzukommen. Hiezu war es aber bereits zu spät; die Kleider des Unbesonnenen hatten sich verflochten, das Knacken bedeutete die Zermalmung seiner Gebeine und man fand ihn zerquetscht in der Verzahnung der Räder.

13.

Am 14. Februar hat der Dampfwagen des Hrn. Diez, dessen Dienst während

der strengen Kälte suspendirt gewesen war, wieder seine erste Fahrt nach Versailles mit dem besten Erfolge gemacht und geht fortan täglich zwischen der Hauptstadt und Versailles hin und zurück. Der Eigenthümer hat diese Ruhezeit benützt, um den Mechanismus in einigen Theilen zu verbessern und es hat den Anschein, daß hiedurch wesentlich gewonnen worden sey. Im künftigen Winter hofft man so weit gediehen zu seyn, daß man auch dem Eise wird Trost bieten können.

20.

Neulich erschienen zu Paris vier Beduinen vor Gericht, da unter ihnen ein Streit entstanden war, der eine Schadloshaltung von 40,000 Fr. betraf. Der Director des Theaters der Porte S. Martin hat diese Araber auf sechs Monate engagirt, um auf seiner Bühne gymnastische Übungen zu produciren; nun will die eine Partey die Dauer des Contractes von dem Momente ihrer Abreise, die andere aber von jenem der Ankunft in Frankreich gerechnet wissen. Die Entscheidung dieser Sache wurde auf ein paar Tage verschoben, wo alle Beduinen insgesamt und in ihrer Nationaltracht erscheinen sollten.

13.

Am 14. Februar, etwa um halb 1 Uhr Nachts, wurde der Compositeur Henry, bey der Straße S. André des Arts in Paris, von fünf sehr gut gekleideten Individuen angefallen und trotz eines verzweifelten Widerstandes von ihnen ausgeplündert; doch fügten sie ihm weiter kein Leid zu. Einer war ihm von rückwärts an das Genick gefahren, zwey andere hielten ihm den Mund verstopft und die übrigen raubten ihn aus, wobei es natürlich nicht ohne einige kleine Contusionen abließ. Obwohl er gleich nach seiner Befreyung Lärm machte und die thätigsten Nachforschungen anangestellt wurden, so konnte man doch den Bösewichtern nicht auf die Spur kommen.

22.

Französische Landleute arbeiteten vor Kurzem in einem Weingarten, als sie eines Thieres mit fahler Haut ansichtig wurden, das sich vor ihnen verbergen zu wollen schien. Man hielt es für eine Hyäne und hegte die Hunde nach ihm; allein diese stoben ängstlich bey Seite und zogen sich zwischen die Füße ihrer Herren zurück. Man holte nun Gewehre und schoß nach dem Thiere, doch es verschwand mit einem scheußlichen Geheul und ist nicht wieder zum Vorschein gekommen. Allgemein wurde vermuthet, daß dieses Thier aus irgend einer Menagerie entflohen sey; indessen behaupten Einige, daß sie ein Halsband an demselben bemerkt hätten, daß es folglich wohl auch nur ein verlaufener Hund gewesen seyn könnte.

13.